

Anna Lewis

# Große Hoffnungen

Calypso richtete ihre Brille. Sie spürte, wie ihr der Schweiß auf Wangen und Stirn trat und der Nasenrücken feucht wurde. Sie zog die Papierserviette unter ihrem Teller hervor, zerknüllte sie zwischen den Händen und rieb sich die Handflächen trocken.

Als sie aufsaß, hatte sich Donna eine Zigarette angezündet, im Stuhl zurückgelehnt und nach dem Kellner gewunken. Während er herannahte, warf sie sich das Haar über die Schulter. „Können wir bitte jede noch ein Glas Weißwein haben, mein Lieber?“

„Für mich nicht“, sagte Calypso rasch.

Der Kellner nickte und wandte sich an Donna. „Dann nur ein Glas, Madam?“

„Oh, bitte nennen Sie mich Dolores!“ Donna zwinkerte Calypso zu. „Das ist Spanisch. Mein Vater war bei der Handelsmarine.“

„Ein reizender Name, er passt zu Ihnen.“ Der Kellner hatte ein rundes Gesicht, ein fleischiges Kinn und war mindestens vierzig, doch während er sprach, lächelte er unbeholfen und blickte zu Boden. Donna neigte den Kopf und senkte langsam die dichten Wimpern. „Eine schöne Terrasse haben Sie hier“, sagte sie. „Eine herrliche Aussicht.“

„Oh, für unsere ... unsere geschätzte Kundschaft nur vom Allerbesten.“

„Ach, wie süß!“ Donna fuhr mit der Hand durch die Luft, als ob sie eine Wespe erschlagen wolle, und der Kellner entfernte sich errötend.

Calypso verdrehte die Augen. „Donna, muss das sein?“

„Ach, ich mache doch nur Spaß. Wir sind auf einem Mädchenausflug. Du könntest dich langsam mal darauf einstellen, Schatz.“

„Tja, für mich ist er ungefähr zwanzig Jahre zu alt. Für dich offensichtlich nicht.“ Calypso wandte sich ab, um aufs Meer zu schauen. Die einsetzende Ebbe hinterließ am Rand einen dunklen Streifen Sand, der dem leichten Bart über Donnas Oberlippe ähnelte. Ein Rennboot drehte in der Mündung der Bucht seine Runden, und im seichteren Wasser hüpfen Eltern mit ihren Kindern durch die Wellen, während ihnen die Gischt um die Waden zischte. Der Kellner kam zurück und verbeugte sich leicht, als er Donnas Glas auf den Tisch stellte.

„Willst du nicht doch einen?“ Donna umfasste Calypsos Handgelenk mit schwitzenden, knöchigen Fingern. Calypso wehrte sie ab und starrte den Kellner an. „Können wir bitte zahlen?“

Der Kellner blickte zu Donna. „Madam?“

„Ach, wenn's denn sein muss. Die jungen Hühner haben einfach kein Stehvermögen.“

Nachdem der Kellner die Rechnung gebracht hatte, öffnete Calypso ihren Geldbeutel und begann, halbherzig in den Münzen herumzukramen, doch Donna zog ein Gesicht. „Sei nicht albern“, sagte sie. „Das geht auf mich.“ Sie leerte ihr zweites Glas Wein in wenigen Zügen, stopfte einen zerknüllten Geldschein unter das Glas und führte Calypso dann die Treppen von der Terrasse zur Promenade hinunter, weg vom geschäftigen Treiben am Strand in Richtung Hafen. Calypso folgte ihr mit gesenktem Kopf; die Sonne schien sich in jedem Fenster und jedem vorüberfahrenden Auto zu brechen und ihre grellen Strahlen direkt in Calypsos Augen zu schleudern.

„Wir könnten heute Nachmittag eine Bootsfahrt machen.“ Donna deutete auf eine Kreidetafel an der Hafenummauer, auf der „Historische Küstenführungen“ neben „Delfinbeobachtungen“ und „Fährfahrten“

angeboten wurden. Sie überquerten die schmale Straße und studierten das Schild. „Delfine? Hier?“, fragte Calypso zweifelnd.

„Ich glaube nicht“, antwortete Donna. „Das ist bestimmt Touristennepp. Was ist mit der historischen Küstenführung? Das klingt doch hübsch und entspannend.“

„Vermutlich.“ Calypso schirmte die Augen mit der Hand ab. Hinter der Mauer dümpelte ein Grüppchen Segelboote klirrend und knarrend im seichten Wasser an der Vertäuung. Es roch nach Benzin.

„Das ist bestimmt nett“, sagte Donna. „Danach können wir einen kleinen Stadtbummel machen, uns vielleicht etwas im Hotel ausruhen und dann zu Abend essen. In Strandnähe habe ich eine hübsche Kneipe gesehen, ‚Zum alten ... alten ...‘, was weiß ich. Dort scheint es ein vielfältiges Angebot zu geben: Pasta, Curry, Steak – wie klingt das?“

„Es ist eine Pension, kein Hotel“, sagte Calypso.

„Schön.“ Donna fuhr sich mit den Fingern durch das Haar. „Meinetwegen. Willst du die historische Küstenführung machen?“

„Ja.“

Donna hakte sich bei Calypso unter und zog sie den Weg, den sie gekommen waren, zurück in Richtung Promenade.

„Ich glaube, ich habe bei den Klos einen Kiosk gesehen, wo Karten verkauft werden.“

„Toll.“

Das Boot war kleiner, als Calypso es erwartet hatte: nicht mehr als ein Motor betriebenes Dingi mit einer Holzbank, die den Rumpf innen säumte und von der Gischt schon feucht war. Ein junger Mann stand mit einem Fuß auf dem Anlegesteg, dem anderen auf dem Vorderrand des

Dingis und half den Passagieren mit fester Hand hinein. Er hatte wirres schwarzes Haar und hellblaue Augen, die zu groß für sein Gesicht waren. Donna kicherte, als er ihre Hand nahm und sie ins Boot geleitete. „Hallo, Seemann!“, rief sie. Der Mann lächelte höflich und streckte Calypso die Hand entgegen. Calypso spürte, wie sie rot wurde. „Du hast dich doch nicht etwa schon verbrannt?“, fragte Donna, als Calypso neben sie auf die Bank wankte.

Während das Boot hinaus in die Bucht tuckerte, schloss Donna die Augen, lehnte sich gegen den Bootsrand und reckte ihr Gesicht der Sonne entgegen. Calypso atmete tief durch, versuchte, den Benzingestank zu ignorieren, und wandte sich nach der Dünung um. Am Anlegesteg war das Meer gemächlich hin und her geplätschert und hatte den Bootsrumpf sanft umspielt, doch nun schlugen harsche Wasserwogen hart gegen das Boot und stoben beim Aufprall weiß auseinander. Nach ein paar Minuten wurde das Boot langsamer und begann, der Küstenlinie zu folgen. Der junge Mann deutete auf eine Schlossruine, die auf einem Hügel zwischen dem östlichen Ende der Stadt und dem Meer stand.

„Sicher ist Ihnen allen schon das Schloss aufgefallen“, verkündete er. Dann sprach er schnell, als ob er etwas aufsage. „Es wurde im dreizehnten Jahrhundert von walisischen Kriegsparteien nahezu zerstört. Eine Armee aus dem Norden griff vom Meer aus an, und wochen-, wenn nicht monatelang nach der Schlacht wurden Leichen aus beiden Lagern an Land gespült.“

Ein betrübtes Raunen zog sich durch die Passagiere. Donna stieß Calypso an; eine ihrer falschen Wimpern hatte sich gelöst und hing nun über dem Augenwinkel. „Wie furchtbar“, sagte sie.

„Ja“, erwiderte Calypso.

„Die große Mauer“, fuhr der Mann fort und zeigte auf einen Steinstreifen, der hinter dem Strand zum Schosshügel führte, wo er abrupt endete. An manchen Stellen überragte er das Meeresufer, an anderen jedoch war er fast erdgleich, um sich dann wieder zu erheben. Das Boot tuckerte langsam weiter. „Sie stammt etwa aus der gleichen Zeit wie das Schloss. Sie sollte die Stadt vor Gefahren schützen – vor Angriffen oder auch nur vor der stürmischen See. Aber wie Sie sehen, ist sie den Erwartungen nicht gerecht geworden, am Ende des Mittelalters wurde sie schwer beschädigt und war danach kaum noch als Mauer zu gebrauchen.“

Calypso schielte auf Donna. Sie hatte die Augen wieder geschlossen und den Kopf gegen den Vorderrand des Bootes gelegt, wo er im Takt der Wellen hin und her wiegte. Ihre Füße in Pfennigabsatzschuhen lagen merkwürdig verdreht auf dem Boden des Rumpfes, und ihre Nasenspitze wurde langsam rot, doch sie lächelte und hielt die Hände entspannt im Schoß. Das Boot nahm Fahrt auf und bremste erst wieder ab, als es die Landzunge erreichte.

Der junge Mann deutete auf ein paar dunklere Flecken bei den Klippen. „Näher können wir nicht heran“, rief er mit lauter Stimme, um das Kreischen der kreisenden Möwen zu übertönen. „Dort unter dem Wasser sind spitze Felsen. Aber hier können Sie die Schmugglerhöhlen sehen, und die größte ist die da, die Hohe Höhle. Dort versteckten die Schmuggler der Gegend ihre Waren – Alkohol, Tabak, manchmal Waffen. Die Höhle ist hoch in den Klippen gelegen, damit sie vorm Meer geschützt ist. Aber wenn plötzlich ein Sturm aufzog und der Meeresspiegel stieg, war's das – die ganze Schmuggelware wurde fortgespült. Pech.“

Die Passagiere nickten. Auch Calypso nickte. Donna war still, hatte die

Augen immer noch geschlossen und die Lippen leicht geöffnet. Calypso dachte, dass sie schlafe, aber als sie eine halbe Stunde später wieder den Anlegesteg erreichten, setzte Donna sich plötzlich mit klarem Blick aufrecht. „Dieses ganze Geschichtszeug interessiert mich nicht“, raunte sie Calypso zu, während der Mann auf den Steg sprang, um den Passagieren beim Aussteigen zu helfen. „Das ist doch alles erfunden. Aber er hat eine schöne Stimme, nicht?“ Sie drückte Calypsos Hand, stand auf und drängte sich beim Aussteigen an ihr vorbei.

Die Kneipe hieß „Zum alten Leuchtturm“, obwohl es sich um ein rechteckiges Gebäude mit nur zwei Stockwerken handelte. Es stand in der Biegung einer schmalen Straße, die sich zur Promenade hinunterzog, und war von ihr durch einen kleinen kopfsteingepflasterten Hof getrennt, auf dem Calypso und Donna bei einem Drink im Abendlicht saßen. Am Ende der Straße war ein Fleckchen Meer zu sehen, es war nun purpurn in der Dämmerung und der Himmel darüber rot bewölkt.

Donna rauchte eine Zigarette mit tiefen Zügen. Als sie in die Kneipe ging, um die Toiletten zu erkunden, zog Calypso ihr Mobiltelefon aus der Tasche.

„Hallo Susan, ich bin's.“

„Callie! Wie läuft's?“

„Ganz gut. Wir wollen gerade zu Abend essen.“

„Hattest du einen schönen Tag?“

„Es war okay. Es ist sehr sonnig hier.“

„Dann vergiss nicht, dich einzucremen. Benimmt sie sich?“

„Es geht schon. Sie ist eben Donna.“

„Tja, solange ihr miteinander auskommt ...“

„... sie hat dem Kellner beim Mittagessen erzählt, dass sie Dolores heiße.“

Susans Lachen klang verzerrt. „Sie kann es nicht lassen, oder? Mach dir nichts draus. Versuch einfach, dich zu entspannen und den Ausflug zu genießen.“

„Ich gebe mir Mühe.“ Als die Eingangstür der Kneipe auf dem Kopfsteinpflaster schrammte, verabschiedete sich Calypso und legte rasch auf. Donna hob ihr Glas vom Tisch und leerte es. „Können wir reingehen? Ich bin am Verhungern.“

„Klar.“ Calypso stand auf, nahm ihr Glas und folgte Donna durch die Eingangstür.

Die Wände der Kneipe waren mit breiten blauen und weißen Streifen bemalt, die Calypso leicht schwindelig machten. Hölzerne Ruderpinnen verschiedener Größe hingen an der Wand wie Gemälde, und ausgestopfte Meeresvögel tummelten sich auf lackierten Regalen.

Calypso und Donna setzten sich in die Ecke. In der Mitte des Tisches stand eine alte Weinflasche, in deren Hals eine Kerze steckte und über deren Bauch sich erstarrtes Wachs zog. Eine Kellnerin brachte die Speisekarten und zündete die Kerze an.

Während sie auf das Essen warteten, erzählte Donna Calypso von ihrer neuen Stelle – sie arbeitete am Empfang einer Zahnarztpraxis, nur befristet als Schwangerschaftsvertretung, aber trotzdem war es eine gute Erfahrung – und ihrem neuen Freund Carl, der Direktionsassistent eines kleinen Restaurants war. Er wollte Kinder; sie hatten es probiert, aber nichts war geschehen, wahrscheinlich war es zu spät. Sie hatte im Internet Erkundigungen über künstliche Befruchtung eingezogen, aber es schien mit ziemlich großen Scherereien verbunden zu sein – da war es,

ehrllich gesagt, für Carl leichter, sich ein jüngeres Baujahr zu suchen. Wir werden ja sehen.

Calypso verdaute schweigend die Neuigkeiten und schenkte sich ein zweites Glas Wein nach, bevor Donnas Monolog endete. Sie fühlte sich benommen, ihre Gedanken waren nicht mit ihrem Körper im Takt, und sie war froh, als man endlich das Essen brachte.

„Du willst noch ein Kind? Ehrlich?“, fragte sie nach ein paar Bissen. „Ich dachte, du hättest nicht einmal mich gewollt.“

Donna atmete durch die Nase aus. „Als ich herausfand, dass ich schwanger war, nicht, das stimmt. Ein Baby war das Letzte, was ich zu ... zu alldem gebrauchen konnte. Aber dann habe ich mich an den Gedanken gewöhnt und mich darauf gefreut.“ Sie drehte die Gabel in die Spaghetti. „Ich dachte, dass sich nach deiner Geburt alles ändern würde. Und als die Hebamme dich in meine Arme legte, war das wie ... wie Sonnenschein und Musik und ein dreifacher karibischer Rum auf einmal.“ Calypso zuckte die Achseln. „Vielleicht lag es am Betäubungsmittel.“

„Hör mal, ich weiß, dass es nicht so funktioniert hat, wie ich es wollte.“

Ich weiß, dass ich versagt habe – aber es war alles viel schwieriger, als ich geglaubt hatte.“ Donna hob die Gabel vom Teller, aber drehte sie weiter; die Spaghetti wickelten sich immer tiefer um die Zinken wie Wolle an einer Spindel. „Und es hat sich doch alles zum Besten gewendet, als du zu dieser netten Familie gekommen bist – wie heißen sie noch mal, Richard, Susan und die Kinder –, sie haben viel mehr geleistet, als ich es je gekonnt hätte. Ehrlich.“ Ihre Augen waren weit aufgerissen.

„Mal abgesehen davon, dass ich nicht gleich zu dieser netten Familie gekommen bin, war es nicht so? Erst kam deine Mutter, dann das Heim, dann wieder deine Mutter, dann die andere Familie, dann wieder das

Heim ...“

„... und dann Susan und Dingsda. Du hast dich besser gemacht als die meisten.“ Donna sah auf ihre Gabel. Die Zinken waren nicht mehr zu sehen, sie waren gänzlich mit Spaghetti überzogen, doch ein halbes Dutzend Fäden verband die Gabel noch immer mit dem Teller. „Herrgott noch mal!“ Donna schnappte sich den Dessertlöffel und schnitt mit dessen Kante die Fäden durch. Calypso starrte sie an und ließ das Glas auf halbem Weg zum Mund in der Schwebe. Als Donna aufsaß, hatte sie rote Flecken auf den Wangen. Sie schüttelte den Kopf und stopfte sich die Gabel in den Mund. Calypso stellte das Glas zurück auf den Tisch und schaute weg.

Später am Abend brachte Calypso noch mehr über Donna in Erfahrung: Sie trug rosa Schlafanzüge mit roten und goldenen Pailletten, sie schlief auf dem Rücken mit offenem Mund, und sie schnarchte. Donnas Schnarchen war lauter als die Flut draußen vorm Schlafzimmerfenster, aber ebenso rhythmisch. Calypso vergrub den Kopf unter dem Kissen, doch sie bekam keine Luft. Dann legte sie sich auf die Seite und zog sich die Decke über die Ohren, doch sie konnte das Schnarchen trotzdem hören, und außerdem war es zu warm, ihre Haut klebte vor Schweiß. Sie warf die Decke zurück und stampfte mit dem Fuß auf den Boden, doch das Schnarchen aus Donnas Bett riss nicht ab.

Calypso ging zum Fenster und presste die Stirn gegen die Scheibe. Als die Kälte ihr einen Stich versetzte, wich sie erschrocken zurück, dann rieb sie sich die Stirn und beugte sich vor, ohne die Scheibe zu berühren. Sie blickte aufs Meer und den Klippenbogen hinter der Stadt, eine schwarze Masse, die hie und da von verschwommenen Lichtkreisen durchbrochen wurde. Ohne Brille konnte Calypso keine Details erkennen, doch gerade so das heruntergekommene Schloss auf dem Hügel ausmachen und

erahnen, wo die Mauer, die keine Mauer mehr war, um die Seeseite der Stadt führte und plötzlich endete und mit ihr alle Hoffnungen auf Schutz. Sie konnte erraten, wo sich die Hohe Höhle in die Beuge der Landzunge schmiegte, umgeben von trockenem Fels und vereinzelt Büscheln faulender Algen, die an jenen Tagen, an denen das Meer zu stark, zu hoch war und die Höhle ihrem Namen nicht gerecht wurde, in sie hineingeschleudert wurden. Am äußersten Ende der Landzunge ging ein Licht an und aus und ermahnte die Schmuggler oder Plünderer der Gegenwart, den Felsen unter der Meeresoberfläche fernzubleiben.

Am Morgen fühlte sich Calypso schwerfällig und spürte einen Schmerz im Hinterkopf. Donna war vergnügt; Calypso konnte sie unter der Dusche falsch singen und das Wasser von ihrem Körper abprallen hören. Als Donna aus dem Badezimmer kam, hatte sie nur ein kleines Handtuch um den Oberkörper gewickelt, die dünnen Arme und Beine waren vom heißen Wasser gerötet. Calypso blickte auf den Teppich.

„Schade, dass wir nur eine Nacht bleiben“, sagte Donna. „Ich glaube, hier kann man noch viel mehr unternehmen, und es gibt so einige Kneipen, in denen wir nicht gewesen sind. Aber morgen müssen wir wohl beide wieder arbeiten.“

„Ich eigentlich nicht“, erwiderte Calypso. „Ich arbeite montags nicht.“

„Ach nein?“ Donna saß auf der Bettkante und rubbelte sich mit dem einem Handtuch das Haar trocken, das andere trug sie lose um den Körper geschlungen. „Warum hast du das nicht gesagt? Ich hätte mir morgen freinehmen können, mir steht noch Urlaub zu. Wir hätten das ganze Wochenende bleiben können.“

„Ich würde gern duschen“, sagte Calypso. „Kann ich das Handtuch haben,

mit dem du dir die Haare abtrocknest?“

Donna schaute auf das Handtuch in ihren Händen, zuckte die Achseln und reichte es dann Calypso. „Es ist ein bisschen nass“, sagte sie, als Calypso es nahm. „Man hätte gedacht, dass es hier einen Föhn gibt.“

Das Frühstück wurde im Souterrain serviert, das zartrosa gestrichen und mit bequemen Holztischen und Stühlen möbliert war, aber dennoch die Kühle des Bodens ausstrahlte. Draußen vor dem Fenster stolzierten Möwen in Augenhöhe auf dem Gehsteig hin und her. Donna schenkte erst Calypso, dann sich selbst Kaffee ein. „Milch?“

„Nein, danke“, antwortete Calypso. Donna stellte den Milchkrug zurück.

„Ich hoffe, dir hat unser Ausflug gefallen, Calypso“, sagte sie.

Calypso hatte den Mund voll Toast und nickte. Sie hatte keinen Hunger, aber dachte, dass durch das Essen vielleicht die Kopfschmerzen vergehen. „Gut“, sagte Donna schließlich. „Gut.“

Calypso schluckte den Toast hinunter und seufzte. „Es war nett, Donna“, sagte sie. „Du hast ... na ja, du hast dir wirklich alle Mühe gegeben, für Abwechslung zu sorgen. Und es hat Spaß gemacht. Danke.“

Auf Donnas Gesicht breitete sich ein Lächeln aus. Ohne die falschen Wimpern sah sie jünger, sanfter aus, und ihre Augen leuchteten mehr als sonst. „Das freut mich“, antwortete sie. „Das freut mich ungemein.“

Calypso lächelte knapp und betrachtete ihren Kaffee. Dunkle Körnchen schwammen darauf herum.

„Calypso“, begann Donna zögerlich, und Calypso sah wieder auf. Donna hatte sich über den Tisch gebeugt, ihr Lächeln war nicht mehr so breit, aber ihre Augen leuchteten noch. „Ich möchte dich etwas fragen“, sagte sie. „Ich weiß, dass es vielleicht erst einmal komisch klingt ...“

Calypso wartete.

„Glaubst du, dass du – natürlich nur wenn du willst –, dass du mich ‚Mutter‘ nennen könntest?“ Sie hielt inne, und Calypso konnte den Kaffee in Donnas Atem riechen. „Nicht Donna, sondern Mutter?“

Der Dampf, der aus Calypsos Kaffee aufstieg, war faszinierend, er teilte und vereinte sich in ständig neuen Formen, ständig neuen Richtungen. Donna lehnte sich noch immer über den Tisch, und in ihren lächelnden Mundwinkeln zuckte es.

„Noch nicht“, erwiderte Calypso. „Du bist nicht, was ‚Mutter‘ bedeutet.“

Donnas Gesichtsausdruck änderte sich nicht, doch sie lehnte sich wieder im Stuhl zurück. „In Ordnung“, antwortete sie. „Ich dachte, du würdest Nein sagen.“

Calypso nahm einen Schluck Kaffee, dann einen zweiten und beobachtete, wie die Möwen über Donnas Kopf herumstapften.

„Iss auf, Schatz“, sagte Donna nach einer Weile. „Wir müssen bis zehn Uhr abreisen.“